



CARA CARTER

PROJEKT:  
PHOENIX

GELIEBTER BODYGUARD

ROMAN

.digital

LYX

## *Inhalt*

Titel

Zu diesem Buch

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

Danksagung

Die Autorin

Cara Carter bei LYX

Impressum

CARA CARTER

# Projekt: Phoenix

Geliebter Bodyguard



## *Zu diesem Buch*

Lena von Lew genießt ihr Privileg als reiche Diplomatentochter in vollen Zügen. Gemeinsam mit ihren Eltern lebt die 22-Jährige seit vielen Jahren in Washington D. C., da ihr Vater das dortige deutsche Konsulat leitet. Als eines Tages nach einer Party ein Entführungsversuch nur knapp fehlschlägt, bekommt sie zum Schutz einen Agenten des Secret Service zur Seite gestellt. Connor James ist alles andere als erfreut über die undankbare Aufgabe des Babysitters, zumal Lena ihm mit ihrer Art und den nicht enden wollenden Shoppingtouren das Leben schwermacht. Doch als Lena in den Fokus der russischen Mafia rückt, kann nur Connor sie noch beschützen. Und je enger die beiden zusammenrücken, umso heißer brennt das Feuer zwischen ihnen ...

# 1

## Lena

»Auf keinen Fall!« Aufgebracht stemmte Lena die Hände in die Hüfte. »Das kommt unter keinen Umständen infrage!«

Ihr Vater, der hinter seinem wuchtigen Schreibtisch aus Eichenholz saß, wirkte erschöpft, hielt jedoch ihrem trotzigen Blick stand, während er seine Brille abnahm und sich in das weiche Leder seines Stuhls zurücklehnte. »Lena von Lew, jetzt reicht es. Darüber wird es keine weitere Diskussion geben. Anstatt dankbar zu sein, dass der Secret Service eigens für dich einen Agenten abbestellt, führst du dich gewohnt kindisch auf. Man sollte meinen, dass man mit zweiundzwanzig annähernd erwachsen ist und derart wichtige Zusammenhänge verstehen kann.« Lena setzte zu einer Erwiderung an, doch ihr Vater war noch nicht fertig mit seiner Standpauke und hob mahnend die Hand. »Nichts, was du zu sagen hast, wird mich umstimmen. Meine einzige Tochter ist vor ein paar Tagen nur knapp einer Entführung entgangen. Für dich mag das kein Grund zur Besorgnis sein, aber für mich ist es das durchaus. Du erhältst ab heute Personenschutz, und damit ist das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen.«

Als hätte er ihr nicht gerade den Tag verdorben, setzte er seine Brille wieder auf und widmete sich seinen Unterlagen, die vor ihm lagen. Erbost starrte Lena auf sein grau meliertes, akkurat geschnittenes Haar und grübelte fieberhaft über Gemeinheiten nach, die sie ihm an den Kopf werfen konnte. »Das ist nicht fair, seit Tagen behandelst du mich wie eine Gefangene! Ich darf mich nicht mehr mit meinen Freundinnen treffen und jetzt habe ich auch noch einen Babysitter an der Backe, da kann ich ja gleich ins Kloster gehen.« Aufgebracht fuhr sie sich durch ihren blonden Schopf und wartete auf eine Reaktion ihres Vaters. Irgendeine. Dieses Mal harrte sie jedoch vergeblich aus, er ließ sich nicht einmal dazu herab, genervt zu ihr aufzublicken, wie er es üblicherweise zu tun pflegte. »Fein, ignoriere mich ruhig. Das zahle ich dir heim!« Sie machte auf dem Absatz kehrt und stapfte zornentbrannt aus dem ausladenden Büro ihres Vaters hinaus. Jetzt benötigte sie dringend Ablenkung von ihrem ganz persönlichen Drama.

Als von ihren Eltern über alles geliebtes Einzelkind war sie es kaum gewohnt, ihren Willen nicht durchsetzen zu können. Unter anderen Umständen wickelte sie ihren Vater locker um den kleinen Finger, zu ihrem Leidwesen waren nun außergewöhnliche Gegebenheiten aufgetreten, die alles verändert hatten. Schuld daran hatte nur dieser dämliche Entführungsversuch letztes Wochenende.

Während sie durch die endlosen Gänge des Deutschen Konsulats ging, das ihr Vater leitete, dachte sie über den ärgerlichen Vorfall nach. Wie ständig in den vergangenen Tagen, seit sie dazu verdonnert worden war, tatenlos in der Villa herumsitzen, in der sie gemeinsam mit ihren Eltern in einem Außenbezirk von Washington D. C. lebte.

Lena war der festen Überzeugung, dass ihr Vater maßlos übertrieb. Inzwischen war sie sich nicht mal mehr sicher, ob der Vorfall tatsächlich ein Entführungsversuch gewesen war oder eher ein ziemlich ungeschickter Scherz, beauftragt von ihren Freunden. Dagegen sprach allerdings die nicht zu leugnende Tatsache, dass die zwei Kerle, die sie nach dem Verlassen der Disco in einen heruntergekommenen Van zerren wollten, verummumt gewesen waren. Lenas Freunde bestritten jedenfalls, damit auch nur im Geringsten etwas zu tun zu haben, und sie war versucht, ihnen zu glauben. Obwohl diese Aktion total zu Amber, ihrer besten Freundin, passen würde, die ihr schon weitaus dämlichere Streiche gespielt hatte. Ein Übermaß an Zeit und Geld brachte eben die unmöglichsten Ideen hervor.

Am Ende sollte Lena die Wahrheit nie erfahren, da ihr Chauffeur, der zufällig auf der gegenüberliegenden Straßenseite in der Limousine auf sie wartete, beherzt eingegriffen hatte. Dafür hatte er ein ziemlich übles Veilchen kassiert, was einen Spaß ihrer Freunde eigentlich ausschloss. Sie würden niemals jemanden mit Absicht verletzen. Also berichtete sie ihrem Vater davon, dessen stets leicht gebräuntes Gesicht daraufhin eine unnatürliche bleiche Färbung angenommen hatte und er die Contenance verlor, was ihm sonst so gut wie nie geschah. Das Ergebnis waren sechs Tage Hausarrest, in denen er ihr verbot, die Villa zu verlassen oder sich in die Öffentlichkeit zu begeben. Diese sechs Tage waren die reinste Hölle für sie gewesen, sie wusste nicht, wann sie zuletzt derart lange auf Shopping und abendliche Ausschweifungen in den privaten Klubs hatte verzichten müssen.

Aber zur Hölle, wer war sie schon Wichtiges, dass jemand Interesse daran hatte, sie zu entführen? Sie war lediglich die Tochter des Leiters des Deutschen Konsulats in Washington D.



C., kein Promi oder gar eine wichtige Politikerin. Gut, sie war ein gern gesehener Partygast, unter ihresgleichen ziemlich bekannt und kein unbeschriebenes Blatt auf Instagram, aber dennoch weit davon entfernt, ein Star zu sein. Vermutlich hatte ihr Vater recht und sie dachte zu naiv über diese Sache, aber sie konnte sich einfach nicht vorstellen, dass jemand sie entführen und Lösegeld für sie fordern würde. Auch wenn der Gedanke tröstlich war, dass ihr Dad sofort bezahlen würde, klang das alles viel zu abenteuerlich und war sicher nur eine weitere List von ihm, sie in seiner Nähe zu behalten, wo sie keinen Blödsinn anstellen konnte, wie er ihre nächtlichen Ausschweifungen stets nannte.

Eben diese Überlegung hatte sie zu dem Schluss kommen lassen, dass alles nur ein riesiges Missverständnis gewesen sein musste, was ihren Hausarrest noch ärgerlicher machte. Sie wurde völlig umsonst ihrer Freiheit beraubt!

»Lena von Lew?«

Derart in ihren Grübeleien versunken, zuckte sie erschrocken zusammen und blieb abrupt vor dem Ausgang der Botschaft stehen, wo der Fremde sie gerade abgepasst und angesprochen hatte. Mit einem flauen Gefühl im Magen musterte sie ihn misstrauisch. Daran war nur ihr Vater und seine haarsträubenden Theorien schuld, sagte sie sich. Auf einmal schien auch ihr jeder verdächtig zu sein, das nervte. Sobald sie jedoch registrierte, was für ein Leckerbissen vor ihr stand, hellte sich ihre Miene sogleich auf. *Verdammt, war der Kerl heiß*. Sein unbestreitbar sexy und durchtrainierter Körper steckte in einem tadellos sitzenden schwarzen Anzug, der ihn ohne jeglichen Zweifel unverschämt attraktiv wirken ließ. Die schwarzen Haare und die verwegen wirkenden, dunkelbraunen Augen trugen auch dazu bei, dass Lena umgehend ihr schönstes

Lächeln aufsetzte und ihn kokett anstrahlte. »Die bin ich«, erwiderte sie flirtend. Ein derartiges Prachtexemplar von Mann hatte sie schon lange nicht mehr vernascht, heute schien ihr Glückstag zu sein.

»Mein Name ist Connor James, ich wurde zu Ihrem Begleitschutz abkommandiert.«

Lenas Lächeln erstarb, wütend presste sie ihre Lippen aufeinander. Er sagte das, als sei es für ihn eine ebensolche Strafe, wie für sie. Während sie aufgebracht kehrtmachte und wütend die Tür ansteuerte, zerplatzte der angenehme Tagtraum über den eben noch vorgestellten Matratzensport. »Ich brauche keinen Babysitter, verschwinden Sie«, rief sie ihm über die Schulter zu und stapfte eilig ins Freie, in der Hoffnung, den SUV samt Chauffeur vor ihm zu erreichen.

»So gern ich das auch tun würde, habe ich leider meine Befehle.«

Erschrocken zuckte sie zusammen, er befand sich direkt hinter ihr, ohne dass sie seine Schritte vernommen hatte. Wie ein verdammter Geist. Einer, der vorhatte, ihr das Leben schwerzumachen. Wild entschlossen, diesen zwar gut aussehenden, aber dennoch unliebsamen Klotz am Bein einfach stehen zu lassen, stürmte sie regelrecht auf das Dienstfahrzeug zu, vor dem Ted, der Chauffeur, sie bereits erwartete. Lächelnd öffnete er die hintere Tür und sah zugegebenermaßen aufgrund ihrer übertriebenen Eile etwas verstört aus. »Fahren Sie los«, wies sie ihn barsch an und zog rasch die Tür zu, sobald sie ins Innere geplumpst war. Sie mussten hier verschwinden, bevor ... na toll, zu spät.

Der Babysitter setzte sich seelenruhig auf den Beifahrersitz und blickte stoisch nach vorn. Nicht die geringste Regung war in diesem hübschen Gesicht auszumachen.

»Werfen Sie ihn raus«, befahl sie Ted, der jedoch entgegen ihren Worten den Wagen anließ und losfuhr.

»Tut mir leid, Miss, Ihr Vater hat uns klare Anweisungen gegeben.«

Genervt lehnte sie sich in das weiche Polster des Ledersitzes zurück. *Ganz große Klasse*. Ihr Vater hatte nicht nur dafür gesorgt, dass sie in ihrer Freiheit beschnitten wurde, nein, natürlich hatte er auch sichergestellt, dass sich niemand seinen Anweisungen widersetzte. Anstatt den Tag bei einem üppigen Brunch im Privatklub mit ihren Freunden zu genießen, wurde sie wie ein unmündiges Kind nach Hause eskortiert, wo sie weiterhin kontrolliert und überwacht würde. Ihr Leben war zum Kotzen.

Schnaubend sah sie aus der abgedunkelten Scheibe auf die vorbeihuschenden Gebäude hinaus. Fein. Sollte der Schönling doch versuchen, ihr die Laune zu vermiesen, dieses Spiel beherrschte sie geradezu perfekt. Allmählich kehrte ihre gute Laune wieder zurück, und sie grinste. Lena gab dem Hübschen nicht mehr als vierundzwanzig Stunden, bevor er alles hinschmeißen würde.

## 2

### **Connor**

Scheinbar gelassen blickte Connor auf die Straße, über die sie gemächlich hinwegfahren. Der Chauffeur hatte es wohl, im Gegensatz zu der aufgebrachtten Furie auf der Rückbank, nicht eilig, voranzukommen. Die Ruhe trog jedoch. Tatsächlich verspürte Connor augenblicklich große Lust, seinen Boxsack zu malträtieren, um den Frust über diese unsägliche Aufgabe zu kanalisieren. Sie alle beim Secret Service hassten diese Art von Job, wie er ihn nun am Hals hatte. Ausgebildet, um wichtige Staatsoberhäupter zu beschützen, gab es für ihn und die Jungs kein größeres Übel, als den Babysitter für irgendwelche verwöhnten Gören zu spielen. Was leider hin und wieder vorkam. Sonderauftrag nannte es der Boss, für sie war es aber die reinste Bestrafung. Und dann verlangte der Boss jedes Mal, dass sie selbst wählten, wer die Aufgabe übernehmen sollte. Konfliktlösung sagte er dazu, einen riesigen Haufen Scheiße nannten es die Jungs. Weil es niemals einen Freiwilligen dafür gab, hatten sie wie üblich Streichhölzer entscheiden lassen und Connor hatte den Kürzeren gezogen. Wortwörtlich. Natürlich reichte dies allein noch nicht, nein, seine Schutzbefohlene war

selbstverständlich der Prototyp eines reichen Töchterchen ohne Manieren.

Tief atmete er mehrmals durch, um irgendwie zu einer inneren Ruhe zu finden, die er jedoch nicht wirklich besaß. Der Hauptgrund, weshalb er vor dreizehn Jahren zur Army ging, war seine damalige ziemlich kurze Gemütszündschnur gewesen. Nach unzähligen Prügeleien in diversen Kneipen hatte er in den kräftezehrenden und oft hart an der körperlichen Grenze befindlichen Einsätzen seine Bestimmung gefunden. Die Jungs in der Army gaben ihm zwar den Spitznamen Rage, doch dieser passte irgendwann nicht mehr wirklich zu ihm. Vor vier Jahren dann zog er sich durch mehrere Splitter einer explodierten Granate während eines schweren Feuergefechts in der Stadt Kandahar eine komplizierte Schulterverletzung zu, die letztlich dazu führte, dass sein Dienst in der US Army für beendet erklärt wurde.

Ein Jahr Reha und einige Operationen später war er wieder so gut wie völlig hergestellt und trat nach einer weiteren dreimonatigen Auszeit, die er in Europa verbrachte, schließlich dem Secret Service bei. Seine Schulter stellte hierbei kein Hindernis dar, da er jegliche hierfür nötigen Tests mit Bravour meisterte. Connor wollte diesen Job, er brauchte ihn. Nach all den Jahren in der Army, zu der er nicht mehr zurückkehren wollte, war es für ihn andererseits unvorstellbar, sich hinter einen langweiligen Schreibtisch zu setzen und ordinäre Büroarbeit zu verrichten, selbst wenn es für das Verteidigungsministerium war. Also schlug er dieses Angebot aus und gab alles, um wieder gesund zu werden.

Heute, drei Jahre später, war er noch immer zufrieden mit seiner damaligen Entscheidung. Doch in diesem Augenblick, als 33-jähriger Babysitter einer verwöhnten Rotzgöre, verwünschte

er den Secret Service. Der alte Rage drang allmählich aus den längst vergessenen Tiefen seiner selbst empor. Das hatte er nun davon. Alles, was er zu tun gehabt hatte, war, nicht dieses verdammte, kurze Streichholz zu ziehen. Bei einer Chance von 1:20 sollte man meinen, dass dies kein allzu großes Problem darstellte. Außer man hieß Connor James und war ein verflixter Pechvogel.

»Ich hoffe, Sie haben Ihre bequemen Schuhe an, das wird ein langer Nachmittag werden«, erklang es von der Rückbank.

Frustriert biss er die Zähne so fest zusammen, dass seine Kiefer knirschten. Sie erwartete hoffentlich keine Antwort. Innerlich schnaubend kniff er die Augen unter der Sonnenbrille, die er kurz nach dem Einsteigen aufgesetzt hatte, zusammen. Lena von Lew, was war das überhaupt für ein seltsamer Name? Der Secret Service hatte selbstverständlich alle Informationen über seinen Kunden fein säuberlich in einer dicken Akte zusammengetragen, die sich Connor vor Dienstantritt ausführlich eingepägt hatte. Die Unterlagen seines Arbeitgebers waren stets umfassend, oft enthielten sie prekäres Material über Dinge, die sogar den Kunden selbst nicht über sich klar waren. Daher wusste er unter anderem, dass Lena Deutsche und als einziges Kind vor einigen Jahren gemeinsam mit ihren Eltern nach Washington gekommen war. Ihr Vater leitete das dortige Deutsche Konsulat, was überhaupt der Grund war, warum Connor nun in dieser Misere saß.

Hauptsächlich war der Secret Service, außer für die Bekämpfung der Finanzkriminalität, zuständig für die Bereitstellung von Personenschutz für den Präsidenten, den Vizepräsidenten sowie deren Familien. Unter die Bewachung fielen auch ehemalige Präsidenten und Staatsoberhäupter,

welche die Vereinigte Staaten besuchten. Zu Connors Leidwesen zählten ebenfalls die in Washington ansässigen ausländischen diplomatischen Vertretungen dazu, sodass der Secret Service auch diesen Leuten Personenschutz gewähren musste. Wie etwa der zickigen Tochter des deutschen Diplomaten, die man anscheinend versucht hatte zu entführen, weil Daddy wohl irgendwelchen Mist gebaut hatte. Zu gern würde er ihr das unter die Nase reiben, leider waren sämtliche Informationen natürlich geheim und nicht für die Ohren von Zivilpersonen gedacht. Zu schade. Abgesehen davon, dass auch er nicht mehr wusste, aber das spielte jetzt keine Rolle.

»Connor James. Was ist das überhaupt für ein Name? Was davon ist Vor-, was Nachname? Oder ist das einer dieser komischen Decknamen, die ihr SEALs immer benutzt?«

»Secret Service«, erwiderte er gepresst. Was für eine freudige Aufgabe er doch vor sich hatte. Vielleicht sollte er den nächsten Entführungsversuch nicht vereiteln, falls es einen gäbe. Diese Frau um sich haben zu müssen, war vermutlich Höchststrafe genug, und dem Entführer sicherlich eine Lektion fürs Leben. Auch wenn sie zugegebenermaßen echt scharf aussah. Hatte er das gerade tatsächlich gedacht? Verflucht, er hätte gestern Abend seinen Frust nicht mit Bourbon runterspülen sollen. Zumindest hätte er das viele Bier davor weglassen können.

Die Vibration an seinem Brustkorb holte ihn aus den trübseligen Gedanken zurück. Frustriert griff er in die Innentasche seiner schwarzen Anzugjacke und zog sein Smartphone heraus. Ein rascher Blick darauf genügte, um ihm die Laune noch weiter zu verderben. Natürlich. Seine Jungs ließen es sich selbstverständlich nicht nehmen, ihn aufzuziehen.

»Und die Auszeichnung für den Babysitter des Jahres geht an ... \*Trommelwirbel\* Connor James. Ladies and Gentleman, wir verbeugen uns vor diesem Ausnahmetalent und ziehen unseren Hut!«

»Sehr witzig. Fick dich«, schrieb Connor seinem Kollegen Kirk.

»So toll also?« Es folgten viel zu viele dieser nervigen Smileys, welche die Zunge herausstreckten. Connor hasste Smileys. Welcher erwachsene Mann benutzte bitte Smileys? »Komm schon, wir warten alle auf einen Lagebericht. Ist sie wenigstens heiß?«

Kirk ließ nicht locker, was zu erwarten war, doch Connor hatte nicht vor, darauf zu antworten. Gerade als er das Handy wieder wegstecken wollte, summte es erneut.

»Dann verrate uns wenigstens, welchen Codenamen du ihr gegeben hast!«

Der Secret Service benutzte Codenamen für die Präsidenten, ihre Familien, sowie jede andere prominente Person, die sie beschützten und auch für Orte. Dieses Konzept stammte noch aus alten Zeiten, in denen sensible elektronische Kommunikation nicht routinemäßig verschlüsselt wurde, und diente damals zur Sicherheit. Heute, in Zeiten modernster Verschlüsselungstechnik war diese Methode nicht mehr vonnöten, wurde jedoch aus Tradition weiterhin verwendet, wobei die Codenamen nicht vom Secret Service, sondern von der White House Communications Agency, einer Agentur des Militärarnstes des Weißen Hauses, zugewiesen wurden. Was Connor und die Jungs aber noch nie davon abgehalten hatte, sich ihre eigenen Bezeichnungen für die Personen auszudenken, die sie zu beschützen hatten. Offiziell hatte Lena von Lew den Codenamen *Polarfuchs* bekommen.



Grinsend öffnete Connor das Nachrichtenmenü, das nur innerhalb des Secret Service verwendet wurde, und begann zu tippen. Und ob er einen speziellen Titel für Miss von Lew hatte. »Klar. Codename: Bitch!« Trotz seiner Aversion hatte er nicht minder Lust, einige dieser dämlichen Smileys hinterherzuschicken. Aber auch ohne die gelben Dinger fühlte er auf einmal eine starke Befriedigung, die den Umstand seine Anwesenheit augenblicklich etwas weniger schlimm erscheinen ließ. O ja, Bitch war gut. Es war sogar verdammt gut. Welcher Horror auch immer an diesem Tag noch auf ihn wartete, seine Zufriedenheit würde sie ihm zumindest nicht nehmen können. Ohne auf die Antwort seines Kollegen zu schauen, steckte er das Smartphone weg und blickte gelassen aus dem Seitenfenster. Er war ein ausgebildeter Soldat und Agent beim Secret Service, hatte ausweglos erscheinende Feuergefechte und Bombenanschläge überlebt, was zur Hölle sollte er also vor einer Frau zu befürchten haben, die fast noch ein Kind war? Dieser Auftrag würde das reinste Zuckerschlecken werden.

# 3

## **Lena**

Ob sie es übertrieben hatte? Ein klein wenig vielleicht? Der arme Kerl, den ihr Vater ihr ans Bein gebunden hatte, saß mit verkniffenem Gesichtsausdruck vor der Kabine und seine Augen wirkten, als wollten sie Lena bei lebendigem Leib verbrennen. Ob er noch immer so verstimmt aussah, wusste sie nicht, zumindest war das bei jedem Mal der Fall gewesen, wenn sie ihm neue Klamotten präsentierte. Ihre Lippen zuckten voll freudiger Erwartung, dann streifte sie Outfit Nummer achtzehn über und trat grinsend aus der Umkleidekabine heraus. »Oder das hier?« Sie drehte sich einmal um sich selbst und strich dabei den Stoff des hautengen, weißen Minikleids mit zartgelben Blütenapplikationen darauf glatt. Wohl wissend, dass diese Farben ihrem leicht gebräunten Teint und ihren blonden Haaren schmeichelten, hörte sie nicht auf, Connor zu provozieren. Das Kleid war dermaßen eng und besaß einen äußerst freizügigen Ausschnitt, sodass es ihr geradezu diebische Freude bereitete, ihn zu ärgern. Ihre perfekte Figur verdankte sie schließlich nicht dem Zufall, sondern dem täglichen,

eisernen Einsatz von Jorge, ihrem Personaltrainer. Weshalb sollte sie also die Waffen, die sie besaß, nicht einsetzen?

»Mmh.«

Grummelnd nickte der Secret-Service-Typ, wie auch all die Male zuvor. Wie lange er wohl noch durchhalten würde? »Sie haben recht, es ist ganz nett, aber zum Tanzen nicht unbedingt geeignet. Zum Glück ist die Auswahl hier endlos.« Lena musste ihn nicht ansehen, um zu wissen, dass er mehr als nur genervt war. »Dann probiere ich das Nächste an, bis gleich.« Das boshafte Lächeln, mit dem sie das Innere der ausladenden Umkleidekabine betrat, strafte ihre freundliche Stimme Lüge. Sie hätte nicht gedacht, dass es so großen Spaß machen würde, ihrem unliebsamen Babysitter das Leben schwer zu machen.

Das nächste Outfit war eher langweilig, ein schwarzes Cocktailkleid mit Spitzenapplikationen am Ausschnitt. So etwas trug Lena lediglich zu offiziellen Anlässen, wenn sie ihren Dad begleiten musste. Der eigentliche Grund, weshalb sie es dennoch ausgewählt hatte, war, dass es nur mit einem Reißverschluss am Rücken zu schließen war. Sie würde also tatkräftige Unterstützung benötigen. Während sie hineinschlüpfte, freute sie sich diebisch auf Connors Reaktion. Selbstverständlich trug sie keinen BH darunter, sodass er ihren blanken Rücken präsentiert bekäme. Bevor sie ihn zu sich rief, musste sie sich jedoch mehrmals räuspern und schüttelte verwundert den Kopf. Weshalb zur Hölle stellten sich bitte nun ihre Nackenhärchen bei dem Gedanken auf, dass seine Finger sie gleich berühren würden? War sie noch bei Trost?

»James?«, rief sie mit einer Spur Verunsicherung in der Stimme, sobald sie sich einigermaßen gefasst hatte. »Ich benötige Ihre Hilfe!«

Vor der Tür hörte sie ihn deutlich fluchen und das selbstsichere Lächeln kehrte wieder in Lenas Gesicht zurück, während sie sich umdrehte, um ihm ihre Kehrseite zu präsentieren.

»Connor!«, sagte er grimmig, als er eintrat, und natürlich wusste sie seinen Namen. Es machte einfach zu viel Spaß, ihn zu verärgern. »Was ist los?«

»Wenn Sie so freundlich wären, und den Reißverschluss für mich schließen könnten? Ich komme leider nicht dran.« Den Blick unverwandt auf den mannshohen Spiegel gerichtet, der in der Kabine hing, wartete sie gespannt auf seine Reaktion. Deutlich sah sie in dem grellen Licht, wie er endlich ihren Rücken anstarrte. Für den Bruchteil einer Sekunde regte er sich nicht, doch seine Augen sprachen Bände. Obwohl er sie zu schmalen Schlitzern zusammenpresste, blitzte kurz etwas in ihnen auf.

»Ich bin nicht Ihre Kammerzofe«, erwiderte er schroff und wandte sich bereits zum Gehen um.

»Das ist mir durchaus bewusst, doch leider wurde mir ja verboten, meine Freundinnen mit zum Shoppen zu nehmen, weshalb Sie nun bedauerlicherweise der Einzige sind, der mir behilflich sein kann.« Sie versuchte es mit der Das–Schlechte–Gewissen–Tour, und es schien zu funktionieren. Connor hatte die lautstarke Diskussion mit ihrem Vater am Telefon vorhin deutlich mitbekommen, in welcher ihr untersagt worden war, andere Personen ebenfalls in potenzielle Gefahr zu bringen. Der Secret Service war einzig zu ihrem Schutz da, nicht, um ihre Freunde ebenfalls zu beschützen.

Angespannt beobachtete sie im Spiegel, wie Connor verharrte, kurz zögerte und sich schließlich tief durchatmend wieder zu ihr umwandte. »Schön, von mir aus.«

Sobald er zu dem Reißverschluss griff und seine Fingerkuppen ihre Haut berührten, zuckte sie kaum merklich zusammen. Plötzlich wurde ihr warm, und an der Stelle, an der Connor zog, entstand ein wohliges Prickeln, das umgehend in ihren restlichen Körper ausstrahlte. Überfordert mit der unerwarteten Reaktion, hielt Lena die Luft an und sah ungläubig auf Connors Spiegelbild. Was geschah da gerade?

Endlich fügte sich der Verschluss und sie spürte, wie Connor ihn quälend langsam hochzog. Auf einmal sah er auf und fixierte ihren Blick im Spiegel. Unfähig, sich davon abzuwenden, nahm Lena nur am Rande wahr, wie ihr Herz unversehens schneller zu schlagen begann. Als müsste sie in den unergründlichen Tiefen seiner dunklen Augen nach den Geheimnissen suchen, die jeder in sich verbarg, war sie nicht imstande, wegzusehen. Der Blick in seine Seele wurde ihr jedoch verwehrt, stattdessen schien die Luft um sie herum regelrecht zu lodern. Möglicherweise waren es auch ihre Sinne, die ihr einen unschönen Streich spielten, vielleicht sollte sie einfach endlich nur wieder atmen. Richtig. Luft holen.

Gerade, als sie den erlösenden Sauerstoff tief in ihre Lunge sog, beugte sich Connor bedächtig zu ihr vor, bis er direkt an ihrem Ohr innehielt. Sein heißer Atem streifte die empfindliche Haut an ihrem Hals, während sein Blick im Spiegel sie zu verschlingen schien. Lenas Atmung ging flach, die Hitze in diesem Raum drohte, sie zu versengen.

»Das sollte besser das letzte Kleid sein, das Sie anprobieren. Wir wollen Daddy doch nicht verärgern«, raunte er derart sinnlich in ihr Ohr, dass sie einige lange Sekunden benötigte, um zu verstehen, was er eigentlich sagte.

Sie bemerkte erst, wie sehr sie sich wünschte, dass er etwas anderes, zu dieser sinnlichen Stimme Passendes gesagt hätte,

als seine Worte sie wie eine eiskalte Dusche trafen. Sogleich straffte sie sich und bedachte ihn mit dem teilnahmslosesten Blick, den sie zustande brachte. »Das lassen Sie mal mein Problem sein«, erwiderte sie kalt und betete, dass er nichts von dem Feuer in ihrem Inneren mitbekam, das noch immer brannte und vergeblich darum kämpfte, nicht zu erlöschen.

Mit einem Ruck zog er den Reißverschluss wieder herunter, grinste geradezu unverschämt und ging anschließend einfach aus der Kabine heraus. Lena hatte keine Ahnung, wie lange sie nur so dagestanden hatte, darauf wartend, dass sich ihr Puls beruhigte. Sie musste sich eingestehen, dass sie gerade von Connor übertrumpft worden war. Sobald sie wieder einen klaren Gedanken fassen konnte, funkelte sie ihr Spiegelbild an. »Das bekommst du zurück«, murmelte sie verärgert. »Ich habe noch keine Ahnung, wie, aber mir wird sicher genug einfallen, wie ich dir das Leben ebenfalls schwer machen kann.« Zufrieden nickte sie dem Spiegel zu und schlüpfte schließlich aus dem Kleid. Zu ihrem Verdruss fühlten sich ihre Beine noch immer wacklig an, als sie ihre Jeans überzog. Dieser Kerl sah nicht nur zum Anbeißen aus, er wusste auch ganz genau, wie er dies zu seinem Vorteil einsetzen konnte. Lena schnaubte. Bitte, sollte er doch. Dieses Spiel kannte sie zur Genüge und sie verlor nicht gern. Sie würde ihm sein dämliches Grinsen schon noch austreiben!

»Brauchen Sie noch mal meine Hilfe?«, ertönte es belustigt von draußen.

»Danke, nein. Alles bestens.« Das war zwar gelogen, aber bald würde es das sein, dafür würde sie schon sorgen.

Es war befremdlich, bei jedem Schritt, den sie tat, jemanden an ihrer Seite zu wissen. Connor behinderte sie in ihrer Freiheit,

was sekundlich nerviger wurde. Ständig mischte er sich in alles ein, wie eben, als er die Damen im *Queen of Nails* grob anfuhr, die Lena zur Maniküre in einen separaten Raum mitnahmen und ihm den Zutritt verweigern wollten. Gut, vielleicht hatte Lena auch zufällig vergessen, die Damen über ihn aufzuklären und daher war er ihnen wie ein Stalker vorgekommen, dennoch nervte er! Er musste doch nicht überall dabei sein? Es genügte völlig, wenn er irgendwo draußen wartete, am besten so weit weg wie möglich.

»Erzähl mir alles über ihn!«, unterbrach sie Tina, die für ihre Nägel zuständig war.

»Da gibt es nichts zu erzählen. Mein Dad ist der Meinung, dass er mir einen Gorilla aufdrücken muss und der folgt mir jetzt überallhin.«

»Na ja, wie ein Gorilla sieht er ja nicht aus.« Tina kicherte vergnügt, während sie die Feile neu ansetzte.

Da hatte sie allerdings recht. »Ja, er sieht ganz passabel aus, das stimmt. Aber das bringt mir alles nichts, wenn ich dafür keinen Schritt gehen kann, ohne ihn ständig an der Backe zu haben.«

»An deiner Stelle würde ich dieses Schnittchen ja so schnell wie möglich in mein Bett locken.«

»Tina!«

»Was denn? In meinem Alter tickt die innere Uhr schon ohrenbetäubend laut, da hat man keine Zeit mehr für unnötiges Geplänkel und man kommt direkt zur Sache.« Wieder kicherte sie über ihren eigenen Scherz.

»Du spinnst doch.« Lena lächelte, doch ihr war nicht wirklich danach zumute. Sie war erst Anfang zwanzig, ihre innere Uhr war noch sehr leise. Und sie hatte nicht vor, die kommenden Jahre mit Connor zu verbringen.

»Warte noch zehn, fünfzehn Jahre ab, dann wirst du mich verstehen. Wenn deine Schönheit anfängt zu welken, die Haare grau und brüchig werden, die Fettpölsterchen sich trotz Sport überall festsetzen und deine weiblichen Vorzüge nicht mehr länger der Schwerkraft trotzen können.« Dabei griff sich Tina beherrscht an die Brüste und zwinkerte Lena zu. »Eines Tages tauscht du deine Reizwäsche gegen praktische Stütz-BHs und bist froh, wenn dich mal ein Typ anquatscht, weil er trotz allem noch etwas an dir sexy findet und nicht wieder nur nach dem Weg fragen will. Dann denkst du an diesen Augenblick zurück und an meine Worte. Und du wirst dir sagen: Hätte ich doch nur auf Tina gehört und diesen heißen Kerl in mein Bett gezerrt, solange ich noch scharf aussehe und die Möglichkeit dazu habe.«

Mit großen Augen starrte Lena Tina entsetzt an. »Das ist die schrecklichste Zukunftsvision, die ich je gehört habe.«

»Ich weiß, mein Kind, ich weiß. Dennoch ist diese Tatsache so sicher, wie die, dass ich immer Batterienachschub für meine Vibratoren im Bettkästchen habe.«

»Tina! Zu viel Information!« Mit der freien Hand rieb sich Lena über das Gesicht. Sie fühlte sich erschöpft und müde, obwohl der Tag überhaupt nicht anstrengend gewesen war. Gut, bis auf Connor eben. Und da war er wieder, der Frust über ihren Babysitter. Er war an allem schuld. An ihren Kopfschmerzen ganz sicher auch. So ging das nicht weiter, sie musste dringend mit ihrem Vater sprechen, sobald sie wieder zu Hause war.

Eigentlich hatte sie vorgehabt, ihren Dad mit so vielen vernünftigen Argumenten zu überschütten, wie sie eben vorbringen konnte. Eine Stunde war sie in ihrem Zimmer umhergelaufen, um sich die passenden Worte zurechtzulegen,



von denen sie annahm, dass diese zu ihrem Vater durchdringen würden. Und um ihm ein wenig Luft zu lassen, um sich nach seinem Feierabend daheim zu entspannen. Es wäre unklug gewesen, ihn direkt nach seiner Ankunft zu bestürmen, denn da hatte er noch nie ein Ohr für sie gehabt.

Doch als sie nun sein Büro betrat, das um einiges kleiner und schlichter war, als das in der Botschaft, zögerte sie. Ihr ganzes Leben lang war ihr Vater der eine Mensch gewesen, zu dem sie stets aufgeblickt hatte, vor dem sie enormen Respekt hatte. Er war seit jeher ihr Vorbild, der Beweis, dass man alles erreichen konnte, wenn man nur hart genug dafür arbeitete. Der Fels in der oftmals stürmischen Brandung der Familie von Lew.

Doch nun sah sie auf einen alten Mann, dessen Sorgenfalten auf der Stirn sich fest eingegraben zu haben schienen. Gedankenverloren starrte er auf die Unterlagen vor sich, ohne jedoch etwas wahrzunehmen. Sein Geist schien weit fort zu sein, während sein Körper, der mit einem Mal alt und gebrechlich wirkte, zurückgeblieben war. Das Bild, das sich Lena bot, ängstigte sie. Die Härchen auf ihren Unterarmen stellten sich auf und das erschrak sie. Was zur Hölle war hier los? »Dad, ist alles in Ordnung?« Als er nicht auf sie reagierte, stürmte sie panisch zu ihm und rüttelte ihn energisch. »Dad?«

Sobald sie die erste Regung in seinem Gesicht sah, atmete sie erleichtert aus. »Mach das nie wieder«, murmelte sie, noch immer besorgt.

»Schätzchen, schön dich zu sehen.« Zaghaft lächelte er sie an, während er die Akte vor sich schloss und seine Brille zurechtrückte. »Du wirkst aufgebracht, ist es wieder wegen des Agenten? Du weißt, dass wir darüber nicht mehr diskutieren werden.«

Seufzend kniff Lena die Lippen zusammen. Ihr Vater hatte offensichtlich absolut keine Ahnung, was für einen riesigen Schrecken er ihr gerade eingejagt hatte. Zu gern wollte sie ihn fragen, wo er mit seinen Gedanken gewesen war, doch sie wusste aus jahrelanger Erfahrung, dass er ihr seine Sorgen ohnehin nicht mitteilen würde. Ob er eine Krankheit hatte, von der sie nichts wusste? Angst kroch unvermittelt aus ihrem Inneren empor und fraß sich durch sie hindurch. »Wann warst du das letzte Mal beim Arzt?«

»Was soll diese merkwürdige Frage?«

»Du siehst ... nicht gut aus, wenn ich das so sagen darf.«

»Schätzchen, jenseits der zwanzig sieht niemand mehr aus, wie das blühende Leben. Ich versichere dir, dass alles mit mir in Ordnung ist. Ich habe nur etwas viel Stress auf der Arbeit gehabt in letzter Zeit, das ist alles.«

Lena musterte ihren Vater eingehend. Sie wurde das Gefühl nicht los, dass er sie belog. Sie würde schon noch herausfinden, was ihn plagte, auch wenn er sich ihr nicht mitteilen wollte. Aber gerade gab es Dringlicheres zu besprechen. »Dad, ich bitte dich, dir das mit Connor noch einmal zu überlegen.«

»Dein Starrkopf steht dir seit jeher im Weg«, erwiderte er und schüttelte kaum merklich den Kopf, als sei er enttäuscht von ihr. »Wir haben dir stets die beste Bildung zukommen lassen, dir hat es nie an etwas gemangelt. Und dennoch gab es deiner Ansicht nach immer etwas, das du nicht haben konntest, aber wolltest. Bereits als Baby hast du versucht, deinen Willen durchzusetzen.« Nachdenklich fuhr er sich über das glatt rasierte Kinn. »Ich liebe dich mehr als alles andere auf der Welt, Lena. Aber so sehr du es auch gewohnt bist, deinen Kopf durchzusetzen, in dieser Angelegenheit werde ich nicht nachgeben. Der Secret-Service-Agent bleibt, egal, wie sehr du

dich auch windest und was für haarsträubende Einwände du bringst – er bleibt.«

Wut ersetzte die Angst, die sich gänzlich in Luft aufgelöst hatte. »Aber wieso?« Trotzig wie ein kleines Mädchen stemmte sie die Hände in die Hüfte.

»Weil ich dich liebe, mein Kind.«

»Das verstehe ich nicht. Was hat das eine mit dem anderen zu tun?«

»Ich weiß, Schätzchen, ich weiß. Vielleicht wirst du es eines Tages. Bis dahin denk immer daran, dass wir nur dein Bestes wollen und alles dafür tun würden, um dich zu beschützen.«

Als ihr Vater seine Brille absetzte und seine Augen rieb, wirkte er auf einmal um weitere zehn Jahre gealtert. Da erst bemerkte Lena, dass der sonst tadellose Anzug, den er heute trug, zu viel Spiel hatte, als hätte ihr Dad einiges an Gewicht verloren. Wann war das geschehen? Die Sorgen von vorhin kamen erneut auf und sie schluckte. Wenn ihr Vater ernsthaft krank war, dann hätte ihre Mutter sie doch sicherlich längst eingeweiht?

»Nun, da dies geklärt ist, würde ich gerne weitermachen. Die Arbeit wird leider nicht weniger.« Er musterte sie eingehend, als wartete er geradezu auf einen neuerlichen Ausbruch.

»Sicher.« Sie hatte vielleicht einen Dickschädel, doch sie wusste auch, wann sie gegen verschlossene Türen rannte. Für heute war hier nichts mehr zu machen.

»So schlimm ist es doch nicht, oder?«, rief ihr Vater Lena hinterher, als sie bereits an der Tür war. »Er begleitet dich nur außerhalb der Villa, hier hast du deine Privatsphäre und kannst tun und lassen, was du willst. Zudem scheint er mir recht ansehnlich zu sein?«

Überrascht über sein verschmitztes Lächeln nickte Lena lediglich und überließ ihren Vater schließlich seiner Arbeit. Was hatten sie nur alle mit Connors Optik? Sicher, sie hatte ihn auch angeschmachtet, das war jedoch gewesen, bevor sie gewusst hatte, wer er war. Die Tatsache, dass er sie in ihrer Freiheit beschnitt, milderte seine Wirkung auf sie ungemein. Jäh fiel ihr der Moment in der Umkleidekabine ein, sein eindringlicher Blick und das Gefühl seiner Finger auf ihrer Haut. Ächzend schnappte sie nach Luft. Das hier war die reinste Katastrophe!